

Fördern von tänzerischer Gestaltungsfähigkeit durch selbständiges Finden von Bewegungsformen

Schriftliche Hausarbeit gem. § 15 PVO-Lehr II von 1993

vorgelegt von: Annette Michalzik (LAn)

Gliederung	
Inhalt	Seite
1. Einleitung	
1.1 Problemstellung	1
1.2 Inhalt und Aufbau der Arbeit	2
II. Tanz- und bewegungsspezifische Grundlagen	
2.1 Zum Begriff der tänzerischen Gestaltungsfähigkeit	3
2.2 Allgemeine Merkmale des Tanzens	4
2.2.1 Bewegungsformen im Jazztanz	5
2.2.2 Hip Hop-Kultur und Bewegungsformen im Hip Hop-Tanz	6
2.3 (Hip Hop-) Tanzen im Sportunterricht	8
2.4 Merkmale und Schwerpunkte innerhalb der Jazztanz-AG	9
2.5 Darstellung der gewählten Vermittlungsmethode	10
III. Darstellung des unterrichtlichen Vorhabens	
3.1 Allgemeine Lehr- und Lernvoraussetzungen der Lerngruppe	12
3.2 Kommentar zu Absicht und Auswahl von Unterrichtsphasen	13
3.3 Zielsetzungen, didaktisch-methodische Vorgehensweise und Auswertung der 1. Unterrichtsphase	14
3.3.1 Zielsetzungen der 1. Unterrichtsphase	14
3.3.2 Didaktisch-methodische-Vorgehensweise mit Verlaufsplanung	15
3.3.3 Auswertung der 1. Unterrichtsphase	20
3.4. Zielsetzungen, didaktisch-methodische Vorgehensweise und Auswertung der 2. Unterrichtsphase	24
3.4.1 Zielsetzungen der 2. Unterrichtsphase	24
3.4.2 Didaktisch-methodische -Vorgehensweise mit Verlaufsplanung	24
3.4.3 Auswertung der 2. Unterrichtsphase	27
3.5 Zielsetzungen, didaktisch-methodische Vorgehensweise und Auswertung der 3. Unterrichtsphase	30
3.5.1 Zielsetzungen der 3. Unterrichtsphase	30
3.5. 2. Didaktisch-methodische Vorgehensweise mit Verlaufsplanung	31
3.5.3 Auswertung der 3. Unterrichtsphase	34
IV. Prozeß- und ergebnisorientierte Gesamtbetrachtung der Unterrichtseinheit	36
V. Schlußbetrachtung und Ausblick	38
VI. Literaturverzeichnis	40

2.1 Zum Begriff der tänzerischen Gestaltungsfähigkeit

In der Literatur gibt es keine eindeutige Definition des Begriffes der tänzerischen Gestaltungsfähigkeit. Ich stelle aus diesem Grund meine eigene Erklärung vor: Die tänzerische Gestaltungsfähigkeit ist ein Aneignungsprozeß, der auf jeder Könnensstufe stattfinden kann. Er beginnt laut *Fritsch* (1983, S. 115) mit dem Variieren von Bewegung über das Improvisieren und läßt sich bis zur Durchformung einer Tanzgestaltung führen.

Improvisation heißt in diesem Zusammenhang etwas spontan zu schaffen, mit Ideen spielen, Einfälle ausprobieren, Erfahrungen sammeln oder sich von plötzlichen Eingebungen leiten lassen. Sie ist abhängig vom spontanen Bewegungseinfall und ist daher nicht beliebig oft reproduzierbar (vgl. Zimmer 1988, S. 188).

Die Improvisation kann demnach der Ausgangspunkt eines Gestaltungsprozesses sein, dessen Ziel die Entwicklung einer Bewegungskomposition darstellt. Sie kann aber auch eine durchgängige Methode in der Auseinandersetzung mit Objekten, mit Themen, mit Partnern und Gruppen sein, mit dem Ziel, die eigene körperliche Ausdrucksfähigkeit kennenzulernen und zu verbessern.

Beide der hier genannten Ansätze kommen innerhalb meines Tanzerziehungskonzeptes zum Tragen.

Unter dem Begriff Gestaltung werden Bewegungsfolgen verstanden, die festgelegt und beliebig oft wiederholbar sind. Die Gestaltung enthält im Gegensatz zur Improvisation eine klare Struktur. Ihr Ablauf kann infolge ihrer Gliederung, der Festlegung der Raumwege und Bewegungsformen schriftlich fixiert, und damit auch vom Tanzenden nachvollzogen und geübt werden (vgl. Zimmer 1984, S. 74).

Die Förderung tänzerischer Gestaltungsfähigkeit ist ein kontinuierlicher Prozeß (Gestaltungsprozeß) und kein abschließendes Erfüllen von bestimmten Leistungsanforderungen. Es verfolgt die pädagogische Zielsetzung der Förderung des eigenständigen Handelns der einzelnen Schülerinnen. Die Aufgabenstellungen sollten demnach so gewählt werden, daß die Lerngruppe zu selbständigen Organisatoren von Lernprozessen angeregt werden.

Zu Beginn eines solchen Gestaltungsprozesses ist es m.E. ratsam, die künstlerische Gestaltung bzw. perfektionierte und anspruchsvolle Ausführung von Bewegung nicht gleich in den Vordergrund zu stellen, sondern vielmehr die Freude und den Spaß an der rhythmischen Bewegung. Die Schülerinnen sollten erst einmal die Möglichkeit bekommen, ihre konditionellen und koordinativen Fähigkeiten der gegebenen Musik anzupassen und weiterzuentwickeln. Darüber hinaus sollten im pädagogischen Sinne das Kennenlernen und die Förderung der persönlichen Ausdrucksfähigkeit, die Erweiterung des Bewegungsvermögens (individuelle Bewegungskompetenz) und die Verbesserung der Bewegungsqualität der einzelnen Schülerinnen angestrebt werden. Durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Tanzen soll meine Lerngruppe ein besseres Verständnis für Bewegung, Raum, Kraft, Zeit und Spannung erhalten.

In diesem Zusammenhang nennt *Fritsch* (1988, S. 294) vier mögliche Phasen innerhalb eines Gestaltungsprozesses, die auch ich in meinem Tanzerziehungskonzept anwende, jedoch in drei Phasen zusammenfasse:

1. Konfrontation mit befremdlichen (Bewegungs-, Musik-) Material (vgl. 1. Phase und Einstiegs bzw. Erwärmungsphase)
2. Spielerisches Probieren, Experimentieren und Erkunden (vgl. 1. Phase)
3. Gezieltes Suchen, auch handwerkliches Erarbeiten und Üben (vgl. 2. Phase: Gruppenarbeitsphase)
4. Gestaltungspräzisierung im Sinne subjektiv gültiger Form (vgl. 3. Phase: gemeinsame Tanzgestaltung des Liedes „Shake that body“ von Mola Adebisi)

Die Förderung tänzerischer Gestaltungsfähigkeit vollzieht sich demnach auf dem bewußten

Weg vom Entwerfen über das Ausprobieren, Verändern und Kombinieren bekannter Bewegungsfiguren bis hin zur Festlegung einer kompletten Bewegungsgestaltung.

Ich stimme aus eigener Erfahrung mit der Meinung *Münstermanns-Wilhelm* (1987, 16) überein, daß noch zwei weitere Kriterien zur Förderung tänzerischer Gestaltungsfähigkeit gehören, nämlich die Stimmigkeit und die Ausdauer innerhalb des Gestaltungsprozesses. Die Stimmigkeit bezeichnet die Beziehung zwischen den Bewegungen, der Musik, den Kostümen, dem körperlichen Können und dem Ausdruck des Tänzers in seinen Bewegungen. Somit müssen die Bewegungen mit der Musik und dem Rhythmus übereinstimmen. Auch sollten die Bewegungen je nach Tanzstil und Formation flüssig und synchron getanzt werden. Stimmen die o.g. Kriterien, so erhalten Tanzgestaltungen eine besondere Wirkung und einen besonderen Ausdruck für den Zuschauer.

Ausdauer heißt in diesem Zusammenhang, an einem Thema so lange zu arbeiten, bis eine zufriedenstellende Tanzgestaltung als Ergebnis entsteht. Von den Tanzenden kann ein solcher, meist langfristiger Prozeß sehr viel Geduld und Durchhaltevermögen fordern. Ich bin der Meinung, daß bei langfristigen Zielen Zwischenmarken gesetzt werden müssen, damit die Lerngruppe ihre Motivation zum Tanzen nicht verliert.

Gemeinsame Gestaltungen können nur dann selbständig entwickelt werden, wenn jeder Schüler bereit ist, sowohl von sich aus Anstrengungen in die Gruppe zu geben, als auch Vorschläge und abweichende Meinungen anderer Gruppenmitglieder zu akzeptieren und sich mit ihnen abzusprechen.

Die komplette Jazztanzgestaltung ist letztendlich das Endprodukt eines Gestaltungsprozesses. Sie ist im Gegensatz zur Improvisation reproduzierbar, von jedem Tänzer, der über das erforderliche Bewegungsrepertoire verfügt, nachvollziehbar, kann schriftlich fixiert, damit beliebig oft wiederholt und geübt werden (vgl. Zimmer 1984, S.74).

2.2 Allgemeine Merkmale des Tanzes

Der Begriff Tanz beschreibt viele Aktivitäten, und bei jedem einzelnen löst dieser Begriff die unterschiedlichsten Assoziationen aus, wie z.B. Rhythmus, Anmut, Ballett, Diskothek, freies Bewegen, „Abhotten“, Ekstase u.v.m.

Zu den wichtigsten Merkmalen des Tanzes gehört die Musik. Sie kann sowohl als Bewegungsimpuls dienen, als auch zur Bewegungenbegleitung eingesetzt werden. Die Musik kann die Bewegungen in ein metrisches Zeitmaß bringen, sie rhythmisieren und so bewegungsunterstützend wirken. So kann beispielsweise langsame und getragen wirkende Musik zeitlupenartige Bewegungen hervorrufen. Der Körper spielt im Tanz die zentrale Rolle. *Fritsch* bezeichnet das Tanzen als eine „hautnahe Angelegenheit“ (1981, S. 8), das mit der Darstellung der eigenen Person verbunden ist. Damit ist gemeint, daß der Tanz nicht nur aus einer Abfolge bestimmter Schritte geprägt wird, sondern eng verknüpft ist mit der Person des Tanzenden, mit seinem Körper, seinen Empfindungen und Vorstellungen.

Die Bewegungen beim Tanzen werden weder durch ein festgelegtes Regelwerk, noch von zweckrationalen Bewegungen bestimmt (siehe im Vergleich Wettkampf Sportarten, z.B. Torwurf im Handball). Der Zweck der Bewegung des Tanzes liegt in der Bewegung selbst. Demnach kann der Tanz ein ästhetischer Genuß sein, er kann gleichzeitig auch kommunikativ sein und die Gelegenheit bieten, andere kennenzulernen. Durch das Tanzen kann man auf der einen Seite seinen Bewegungsdrang stillen und ggf. aufgestaute Bewegungen loswerden, auf der anderen Seite kann durch Tanz einfach nur Freude an der Bewegung ausgedrückt werden. Man kann aber auch durch das Tanzen seinen Körper trainieren, d.h. Muskeln und Kondition aufbauen (vgl. Missmahl 1992, S. 9).

Im Tanz können unendlich viele Bewegungsmöglichkeiten erprobt werden. Aus diesem Grund bietet sich das schöpferische Gestalten geradezu an. Dabei müssen jedoch die Bewegungsphantasie ebenso wie der Körper geschult werden, sei es im Erkunden und Erproben der Variationsmöglichkeiten einer Bewegung, im einfachen Reagieren auf einen Rhythmus oder eine Musik oder bei der Gestaltung, die bewußte Bewegungsabläufe auswählt (ebd. 1992, S. 26).

2.2.1 Bewegungsformen im Jazztanz

Der Jazztanz ist ein Tanzstil, dessen Verbreitung seit Anfang der 70er Jahre außerhalb und innerhalb des Schulsports zunimmt. Dieser Tanzstil, der sich in den USA entwickelt hat und dessen Basiselemente im afrikanischen Tanz liegen, wurde im Laufe seiner Entwicklung mit mehreren Tanzstilen, wie z.B. dem klassischen Ballett, dem Modern Dance, der europäischen und südamerikanischen Folklore und dem Gesellschaftstanz vermischt. Aber auch Akrobatik und Show sind Elemente des Jazztanzstils.

Trotz der genannten Vermischung unterscheidet sich der Jazztanz wesentlich von unserem westlichen Tanzstil. Der Körper bildet keine geschlossene Einheit, wie beispielsweise im Gesellschaftstanz. Er wird vielmehr „zerrissen“ (Günther/Grimmer 1972, S. 2), d.h. in seine einzelnen Teile aufgelöst.

Der Jazztanz weist nach *Günther* (1990, S. 193f) vier Grundphänomene und -techniken auf, deren Reihenfolge bereits eine Rangordnung aufzeigt:

1. Isolation / Polyzentrik
2. Multiplikation / Jazz Walks
3. Jazz Levels (Bodenarbeit)
4. Jazz Locomotions (Bewegungen im Raum)

Das wichtigste und typische Phänomen des Jazztanzen ist die **Isolation** und die **Polyzentrik**. Bei der Isolation bewegt sich der Körper nicht als geschlossene Einheit, sondern einzelne Körperteile werden unabhängig von den anderen in Bewegung versetzt. Diese Körperteile werden als Körperzentren bezeichnet, die sich sowohl räumlich als auch rhythmisch isoliert voneinander bewegen. Die Hauptbewegungszentren sind hierbei der Kopf, der Schultergürtel, der Brustkorb, das Becken, die Arme und Beine.

Die Koordination zweier oder mehrerer Zentren wird Polyzentrik genannt. Sollen z.B. nur Kopf und Beine koordiniert bewegt werden, so müssen die restlichen Zentren wie Schulter, Brustkorb, Arme und Beine feststehend bleiben.

Polyzentrik und Isolation werden in polyrhythmischen Bewegungen angewandt, d.h. die einzelnen Zentren bewegen sich zwar im gleichen Zeitraum, jedoch in verschiedenen Rhythmen. Mit anderen Worten heißt das: Die Zentren bewegen sich aufgrund ihrer Isolation nicht nur räumlich voneinander unabhängig, sondern auch rhythmisch (vgl. Günther/Grimmer 1972, S. 10f). Im Jazztanz erfolgt ein häufiger Wechsel von plötzlicher Spannung und spontaner Lösung. Gleichzeitig können einige Körperteile angespannt sein, während andere gelöst sind. Dieser Ablauf wird mit dem Begriff „Relaxation“ bezeichnet. Um die Körperzentren isoliert bewegen zu können, ist eine tiefe Stellung des Körperschwerpunktes notwendig, das durch ein leichtes Beugen in den Knien zustande kommt. Die Haltung heißt „Collapse“. Die Fußstellung ist dabei entweder schulterbreit oder breiter, wobei die Füße parallel stehen, oder leicht nach außen gerichtet sind.

Die typische Fortbewegungsart des Jazztanzes sind die kleinräumlichen Jazz **Walks**, die auf der Technik der **Multiplikation** beruhen. Die Technik der Multiplikation besteht darin, daß eine Bewegung in mehrere Abschnitte zerlegt wird. Es wird z.B. bei einem Schritt das Gewichtsverlagern von einem auf den anderen Fuß zwei- oder mehrfach unterteilt.

In der aufrechten Position sind nicht alle Körperteile gleich zu isolieren, daher vollzieht sich der Jazztanz in verschiedenen Raumebenen, den sogenannten Levals. Typisch sind auch Bodenbewegungen, die häufig durch Sprünge eingeleitet werden und mit „Falls“ verbunden sind.

Ein „Fall“ kann ein breitbeiniger Hocksprung sein, der nach dem Landen sofort in eine Bodenform übergeht. Umgekehrt ist ein Leval das Wiederaufrichten in den Stand mit technischen Merkmalen wie Spannung - Lösung, Isolation. . .

Sowohl die Jazzfalls als auch die Levals gehören zu den komplexeren Grundtechniken des Jazztanzes. Sie sind jedoch nichts so wesentliche Elemente wie die Isolation, die **Polyzentrik** und die Multiplikation. Ein Jazztanz ohne Benutzung der tiefen Levals ist zwar nicht vollständig, aber durchaus möglich.

Hingegen sind die üblichen **Lecomotors** - Gehen, Laufen, Sprünge - überhaupt nicht typisch für den Jazztanz. Sie kommen in vielen Tanzstilen vor, wie beispielsweise im Ballet, im Modern Dance, in der Folklore u.v.m. (vgl. Günther 1990, S. 193f).

Zusammenfassend kann man sagen, daß das deutlichste Unterscheidungskriterium zwischen Jazztanz und allen anderen Tanzstilen das Prinzip der Isolation, der Polyzentrik und das der Multiplikation ist. Alle anderen in diesem Zusammenhang genannten Tanzstile gehen von der ganzkörperlichen Bewegung aus; sie kennen also nur den als Ganzheit agierenden menschlichen Körper.

Aus dem Jazztanz haben sich mehrere neuzeitliche Tanzstile entwickelt. Im weiteren Verlauf gehe ich auf den Hip Hop-Tanzstil ein, der Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist.

2.2.2 Bewegungsformen und -kultur des Hip Hop

Der Begriff Hip Hop wird sehr unterschiedlich gebraucht und ist durch divergierende Vorstellungen geprägt (vgl. Poschardt 1995 S 150f). **Einigkeit besteht** in der einschlägigen

Literatur darüber, daß Hip Hop eine neue Art der Kultur und Bewegung darstellt, die bei Jugendlichen aller Nationalitäten auf große Resonanz stößt.

Zur Hip Hop-Kultur gehören:

1. Musik
2. Tanz
3. Graffiti und
4. ein sich fortlaufend variierender Lebensstil, der sich in Kleidung, in der Sprache, in der Art des Gehens und auch in der Art des Denkens ausdrückt.

Hip Hop ist keine kurzlebige Modeerscheinung wie der Punk in den 70er Jahren oder der New Wave in den 80ern. Hip Hop ist allmählich entstanden und entwickelt sich kontinuierlich weiter.

Im Hip Hop kommt ein jugendliches Lebensgefühl zum Ausdruck, das an seine Wurzeln erinnert: Die Hip Hop-Kultur ist in gegen Rassendiskriminierung, Drogen und Gewalt. Sie ist ferner eine Ausdrucksform von Angst und Frust in den Ghettos der Großstädte.

Stiltypische Merkmale des Hip Hop liegen in der Stimme des Sängers und im Rhythmus der Musik. Die Grundelemente des Hip Hop bilden das rhythmische Sprechen auch Rappen genannt und ein Drumbeat. Wenn gesungen wird, dann meistens nur im Refrain. Unter Rapping ist eine Unterhaltungsform zu verstehen, bei der ein „Man of words“ zur Rhythmusbegleitung Sprechverse vorträgt, bei denen es auf Virtuosität, Spontaneität und die Art der Darbietung ankommt (Neumann/Welge 1996, S.5). Dabei spielt die Bewegung eine große Rolle, denn sie sollen die Bedeutung der gesungenen Worte unterstreichen. Die Bewegungen sind in Anlehnung an die Struktur der Musik und ihre Dynamik in Tempo und Stil der Ausführung entwickelt worden.

Das gebräuchliche Taktmaß der Hip Hop-Musik ist der 4/4 Takt. Eine Besonderheit der Hip Hop-Musik bildet der „off beat“, der auf „und“ gezählt wird. Viele Bewegungen werden daher nicht nur auf den „beat“, sondern auch auf den „off beat“ getanzt.

Prinzipiell ist die Hip Hop-Musik, verglichen mit Dance Floor, Techno oder anderen Musikstilen, relativ langsam. Sie liegt im Bereich zwischen 80-115 beats per minute (BpM).

Der ursprüngliche Tanzstil der Hip Hop-Szene war das sogenannte Breaking, bei dem die Tänzer einen Kreis um einen in der Mitte agierenden Solisten bildeten. Aus dem Breaking entstand der Breakdance mit seinen athletisch-akrobatischen Sprung- und Tanzelementen. Im Verlauf der 80er Jahre wurde der Breakdance mit anderen Elementen wie z.B. Electric Boogie (Tanz, bei dem imaginäre Elektroschocks durch den Körper laufen), dem Moonwalk (schwereloses Gleiten), Pantomime und Roboterimitationen zu einem Tanzstil kombiniert, der Ende der 80er Jahre als Hip Hop-Tanzstil anerkannt wurde.

Die Hip Hop-Bewegungen entwickelten sich in der Folgezeit in viele Richtungen, Varianten und Stilarten. Sie reichen heute von sanften, zum Teil auch jazzigen Bewegungen über sehr aggressive und athletische Bewegungen, wie jumps, kicks, falls, bis hin zu akrobatischen Kunststücken. Viele Bewegungen aus dem Jazztanz und vor allem aus dem afrikanischen Tanz vermischen sich heute mit den Hip Hop-Bewegungen. Ich bin der Meinung, daß man den Hip Hop als einen neuen Jazztanzstil bezeichnen kann, denn er enthält alle in Kapitel 2.2.1 genannten typischen Bewegungsformen des Jazztanzes. Aus diesem Grund gebrauche ich in meinen weiteren Ausführungen den Hip Hop-Tanz als eine neue Form des Jazztanzes. Dabei stütze ich mich auf die These *Missmahls* (1992, S.20), die Jazztanz als eine Ausdrucksform unserer Zeit bezeichnet, die dabei ständig neuen Einflüssen ausgesetzt ist und sich durch keine verbindlichen Regeln einengen läßt. Jazztanz ist von der persönlichen Ausdrucksfähigkeit des Tänzers abhängig. Er muß immer offen bleiben für Veränderungen, für neue Einflüsse und andere Stilrichtungen (s. Hip HopTanz und Hip Hop-Kultur).

2.3 (Hip Hop-) Tanzen im Sportunterricht

Neue Jugendkulturen korrespondieren mit neuen Sportarten. Sie werden von Kindern und Jugendlichen zugleich vorangetrieben und konsumiert. Hip Hop ist nicht nur ein faszinierender Tanz, sondern auch eine Form der rhythmischen Bewegung, die eine große Bedeutung in der Freizeit von Jugendlichen erlangt hat. Oft sind die Schülerinnen bei neuen Tanzstilen viel schneller auf dem Laufenden als ihre LehrerInnen. Hip Hop-Tanzen boomt z.Zt. in den Tanzschulen und in den Fitneßstudios.

„Schulsport kann die aktuellen Entwicklungen im Freizeitsport nicht ignorieren“ (Balz u.a. 1994, S. 17). Die pädagogische Bedeutsamkeit ergibt sich einerseits aus dem steigenden Interesse von Jugendlichen am Hip Hop-Tanzen, andererseits erfährt auch die Leitidee der Handlungsfähigkeit im Sport eine notwendige Erneuerung. Handlungsfähigkeit bedeutet somit, daß SchülerInnen in der Lage sind, aus der Vielfalt sportlicher Inhalte und Sinnrichtungen einige ihnen angemessene Formen zu finden und diese im eigenen Sporttreiben zufriedenstellend, vielleicht sogar lebensbereichernd zu verwirklichen (vgl. Balz 1992, S. 14).

Nach den „Grundsätzen und Bestimmungen für den Schulsport“ besteht die Aufgabe des Tanzunterrichts darin, die Bewegungs- und Ausdrucksfähigkeit der SchülerInnen zu erweitern, Bewegungsphantasie, kreatives Verhalten und die Gestaltungsfähigkeit anzuregen und zu fördern (vgl. NKM 1982, S. 8).

Die Rahmenrichtlinien Sport für die Hauptschule zeigen sich gegenüber der Sportart Tanzen relativ aufgeschlossen. Es werden Beispiele für Übungs- und Anwendungsformen im Bereich Tanz aufgeführt, die zum einen den Bereich Jazztanz thematisieren (z.B. Erlernen der Bewegungselemente und -techniken wie Isolation einzelner Körperteile oder in Verbindung mit Fortbewegungsarten...) zum anderen beinhalten sie das Kennenlernen und die Förderung der persönlichen Ausdrucks- und Gestaltungsfähigkeit (vgl. NRRL Sport für die Hauptschule 1985, S. 51). Hinsichtlich der Vermittlungsmethode werden dagegen nur sehr allgemeine Informationen und Anregungen gegeben. Zudem werden eher traditionelle

Tanzgattungen wie Folklore, Gesellschaftstänze, Tänze nach Beat- und Popmusik und Modetänze aufgeführt (ebd. S. 50).

Unklar ist m.E., was unter Mode- und Poptänzen zu verstehen ist, weil sie nicht spezifiziert werden.

in diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß es für die Schule und insbesondere für LehrerInnen in bezug auf den Hip Hop-Tanz keine Literatur gibt. Hip Hop-Tänzen, ursprünglich auf den Straßen entstanden, wird heute über Musikvideos und einzelne Choreographien oder TanzlehrerInnen weitervermittelt. Sogenanntes Unterrichtsmaterial erhält der Unterrichtende dann nur in Hip Hop-Workshops oder in Tanzschulen, in denen dieser moderne Tanzstil unterrichtet wird. Trotz der o.g. Problematik eignet sich der Hip Hop bei der Einführung in den Tanz mit Jugendlichen m.E. besser als andere Tanzgattungen. Hip Hop mit seinen eher aggressivathletischen Bewegungen, wie kicks, jumps und Bodenteilen betont weniger das ästhetisch-erotische Moment des Tanzens, wie es beim klassischen Ballett, der Folklore oder beim Standard-Latein vorkommt.

Hip Hop-Tänzen ist zwar auch ausdrucksbetont, aber es besteht die Möglichkeit, sich hinter einer „coolen Fassade“ zu verstecken. Jugendliche wollen eben lieber „cool“, d.h. emotionslos und abgeklärt sein. Der entscheidende Vorteil dieser athletischen Stilrichtung liegt in der sehr geringen Betonung von binnenkörperlichen Isolationsbewegungen, die Jugendlichen häufig motorische Probleme bei der Umsetzung bereiten. Zudem lassen diese Bewegungen eventuell Schamgefühle bei den SchülerInnen dieses Alters entstehen (insbesondere bei der Beckenisolation).

2.4 Merkmale und Schwerpunkte innerhalb der Jazztanz-AG

Jazztanz als Arbeitsgemeinschaft im Sportunterricht ist ein von mir gewähltes Konzept, das von der aktuellen Musik (hier: Hip Hop) und den Bewegungsformen und -möglichkeiten der Schülerinnen ausgeht. Es verknüpft musikalische, soziale und körperbezogene Lernprozesse.

Sportunterricht in der Form einer AG erschließt den Jugendlichen einen neuen Erfahrungsbereich, der im üblichen Sportunterricht nicht vorzufinden ist. Hier geht es nicht um den üblichen sportmotorischen Leistungsgedanken, sondern um die Erfahrung und Ausbildung des eigenen Körpers. Wahrscheinlich ist dies der Grund, warum gerade Mädchen vorwiegend an Tanzprojekten dieser Art teilnehmen. Hier finden sie einen Ort der Gleichgeschlechtlichkeit und einer Interessengemeinschaft. Sie bekommen die Möglichkeit, sich selbst und damit ungestört zu präsentieren.

Im Mittelpunkt des Unterrichts sollen die Schülerinnen stehen, damit verleihe ich meinem Unterricht einen schülerorientierten Ansatz. Ich als Lehrkraft akzeptiere ihre Musikwünsche und ihre Bewegungsvorstellungen. Ich möchte ihnen vermitteln, daß ich ihre Bedürfnisse ernst nehme und mich für sie interessiere. So waren es beispielsweise die Schülerinnen, die den Wunsch äußerten, Hip Hop-Tänzen zu erlernen.

Meine Aufgabe innerhalb dieser AG sehe ich darin, den Schülerinnen Bewegungserfahrungen auf vielfältige Weise zu vermitteln, beispielsweise indem sie spielen, Bewegungen erproben, ausprobieren, improvisieren, kombinieren, gestalten und dabei ein Bewegungsrepertoire erwerben. Die Schülerinnen sind somit

mitverantwortlich für den Unterrichtserfolg, vor allem setzt es ihre Spiellaune, ihre Bereitschaft und ihren Ideenreichtum voraus, wenn es darum geht, Tanzkombinationen zu entwickeln, zu kombinieren und zu trainieren. Ein Unterricht in dieser Form bietet die Möglichkeit zur Entwicklung von Umgangsformen des Miteinanders, mit dem eigenen Körper und mit der Musik. Der Körper wird zum musikalischen Ausdrucksmittel. Neben neuen Hip Hop-Bewegungsformen und neuen musikalischen Erfahrungen können die Schülerinnen neue soziale Verhaltensweisen erproben. Vor allem dann, wenn die Schülerinnen verschiedenen Alters, verschiedener Nationalitäten und vor allem unterschiedlicher Schulformen (Haupt- und Realschule) in einer AG wie meiner aufeinandertreffen. Hier bekommen sie die Möglichkeit, aus ggf. stereotypen Verhaltensmustern auszuberechnen.

in der von mir geplanten Unterrichtseinheit müssen die Schülerinnen aufeinander zugehen und Körperkontakte eingehen, sich voreinander präsentieren, ggf Konflikte lösen, die bei der Musikauswahl und bei der Auswahl von Bewegungsfolgen innerhalb der Gruppenarbeit entstehen können. Sie müssen auch bereit sein, an sich zu arbeiten, d.h. ggf. Kritik meinerseits hinsichtlich der Bewegungsausführungen anzunehmen.

VI. Literaturverzeichnis

- Berndt, C.: Vor- und Nachmachen im Tanzunterricht, in: sportpädagogik 2 /1983, S. 72 - 76.
- Balz, E.: Fachdidaktische Konzepte oder: Woran soll sich der Sportunterricht orientieren, in: sportpädagogik 6/1992, S. 13 - 22.
- Balz, E. u.a.: Neue Sportarten in der Schule, in Sportpädagogik 2 / 1994, S. 17 - 24.
- Brodthmann, D.: In Gruppen lernen, in: Sportpädagogik 6 / 1986, 5.12 - 17.
- Fritsch, U.: Tanzen - auch im Sportunterricht, in: Sportpädagogik 4/1981, S.6 - 15.
- Fritsch, U . Tanzen - auch im Sportunterricht in: Artus, H-G. (Hrsg.): Grundlagen zur Theorie und Praxis von Gymnastik - und Tanzunterricht. Eine Aufsatzsammlung. Band 46. Verlag Ingrid Czwalina 1983, S 96 - 123
- Fritsch, U Tanz, Bewegungskultur, Gesellschaft. Verlust und Chancen symbolisch-expressiven Bewegens AFRA Verlag, Frankfurt a.M. 1988.
- Günther, H./Grunner, M.: Theorie und Praxis des Jazz-Dance, Stuttgart 1972.
- Günther, H.: Jazzdance. Geschichte / Theorie / Praxis. Henschel Verlag, Berlin 1990.
- Meinel, K.: Bewegungslehre, Berlin 1977.
- Meyer, H.: Unterrichtsmethoden II: Praxisband, Frankfurt a M 1987.
- Missmahl, 1.: Jazztanz. Rohwohlt Verlag, Reinbek 1992

Munstermann-Wilhelm, U.: Persönliche Erfahrungen einer Tanzpädagogin zu Problemen der Gestaltung in Tanz und Gymnastik. in: Autus, H-G. (Hrsg.): Gestaltung in Tanz und Gymnastik. Handeln im Sport in Theorie und Praxis. Band 4, Universität Bremen 1987, 5.9 - 31.

Neumann, F. / Welge, J. U.: Hip Hop. Unterrichtsmaterialien für die Sekundarstufe 1. Institut für Didaktik populärer Musik, Oldenhausen 1996.

NKM: RRL für Hauptschule, Sport, Hannover 1985.

NKM: Grundsätze und Bestimmungen für den Schulsport, Hannover 1982.

Poschardt, U.: Dj Culture, Hamburg 1995.

Rineor, P.: Hip Hop gestern und heute, in: Übungsleiter, Mai / Juni 1994, S. 31 - 32.

Vormbrock, F. Jazztanz: Finden,erspüren, Probieren - nicht Imitieren, in: Sportpädagogik 4/1981, S. 57-60.

Zimmer, R.: Spielideen im Jazztanz. Schorndorf 1984.

Zimmer, R : Improvisation und Gestaltung. in: Zimmer, R. (Hrsg.): Spielformen des Tanzes. Vom Kindertanz bis zum Rock ,n Roll. Verlag modernes Lernen, Dortmund 1988, S. 186 - 213.